

Entsprechende Fachterminologie ist hier vermieden (womit sicher auch ein weiterer Leserkreis angesprochen wird), was hier phänomenologisch erhoben wird, könnte gerade z. B. im Hinblick auf die Einordnung der Erzählung in den Makrokontext des Johannesevangeliums literarkritisch auch als „vergleichende Textanalyse“ (o. ä.) bezeichnet werden, die Vorarbeit wäre für eine „gattungsmäßige Einordnung“.

B. gelingt es aber, mit gezielten Hinweisen die Grenze historisch-kritischer Exegese aufzuzeigen, damit verbunden auch die Notwendigkeit, am Text orientiert methodisch weiterzuarbeiten: Denn „exegetische Arbeit ist Erarbeitung eines Zugangs (Met-hodos) zur Schrift und nicht nur Anwendung einer fertig vorgegebenen Methode“ (73–74). Daß das Allheilmittel neuer Versuche nicht in einer bedenkenlosen Übernahme strukturalistischer und linguistischer Arbeitsweisen liegt, zeigt B. ebenfalls kritisch auf (45–58) und gibt dafür den Vorzug einer phänomenologisch ausgerichteten Vorgangsweise, die sich an sprachphilosophischen Untersuchungen E. Husserls und L. Wittgensteins orientiert (11–13). Das Ergebnis ist eine ausgewogene Erklärung von Joh 2, 1–12, als Glaubensgeschichte, die – in ihrer Funktion ähnlich wie Mt 1, 18–25 – Herkunft und Sendung Jesu deutet und vom Ostergeschehen her (das im Text terminologisch anklingt) zu verstehen und auszulegen ist. Abgesehen von dieser konkreten Aussage zum Einzeltext ist das leicht lesbar geschriebene Buch als kritischer Beitrag zur heute neu beginnenden Methodendiskussion in der Exegese zu betrachten.

Wien

Walter Kirchschräger

HÖSLINGER NORBERT, *Probleme mit der Bibel?* (Reihe B, Nr. 1) (64.) Öst. Kath. Bibelwerk, Klosterneuburg 1976. Kart. lam. S 48.—, DM 6.70.

Die Kirche ruft in unserer Zeit in ganz besonderer Weise die Christen auf, sich mit der Bibel zu beschäftigen, aus ihr zu schöpfen und nach ihr zu leben. Wie man aber den Zugang zum Wort Gottes findet, das wissen viele nicht. Dazu will dieses Büchlein Hilfen anbieten. Am Anfang werden in einem Gespräch die Probleme um die Bibel aufgerissen und klar ausgesprochen. In den folgenden Kap. geht es dann um die Lösung der Schwierigkeiten. Das geschieht in einfacher, schlichter und verständlicher Sprache, in Sachkenntnis und mit Gefühl für den heutigen Menschen. Im Anhang werden noch ganz praktische Hinweise gegeben über die Abkürzungen der biblischen Bücher, wie man eine Bibelstelle findet, über empfehlenswerte Bibelausgaben und Bücher, die weiterführen. Im Bewußtsein, daß es ohne Bibel kein Christentum gibt, und daß für die Aufschließung der Bibel zwar genug wissenschaftliche, aber nicht allgemein verstehbare

Bücher vorhanden sind, wollte H. so schreiben, daß jeder alles verstehen kann. Und dafür werden auch alle, die dieses Büchlein lesen – und es sollten das viele tun! – dankbar sein.

Linz

Siegfried Stahr

BARTH MARKUS u. a., *Paulus – Apostat oder Apostel?* Jüdische und christliche Antworten. (176.) Pustet, Regensburg 1977. Kart. DM 15.80.

Dieser Bd. gibt die Referate einer Tagung der Kath. Akademie Bayern von 1976 wieder. Zwei Beiträge stammen von jüdischen Autoren: J. Bloch vergleicht den historischen Jesus mit Paulus und rückt die Gleichnisse Jesu in größere Nähe zur paulinischen Lehre als meist üblich; R. J. Z. Werblowsky, der anerkannte Religionshistoriker aus Jerusalem, schreibt grob vereinfachend und z. T. auch recht polemisch über „Paulus in jüdischer Sicht“. Er zeichnet Paulus als „Pseudo-pharisäer“, der am Judentum vorbeiredete, also auch dem Juden kein Problem sei; ihm sei es allein um die Abschaffung des Gesetzes gegangen und konsequenterweise würde er auch dem heutigen Staat Israel das Existenzrecht absprechen. Behutsamer gehen die christlichen Exegeten zu Werk. F. Mußner deutet Röm 10,4 von Christus als dem „Ende des Gesetzes“, während M. Barth Christus nicht als Ende, sondern als Ziel und Erfüllung des Gesetzes sieht; J. Blank versucht schließlich Paulus im Zusammenhang von Apokalyptik und Zelotismus zu verstehen und betont, daß ein „Ende des Gesetzes“ auch in der jüdischen Messiaslehre (z. B. Schabbetai Zwi) vertretbar sei. Der Beitrag von M. Barth ist nicht nur umfangmäßig – mehr als die Hälfte des Buches – der bedeutendste; auf der Basis von vor allem Röm 9–11 geht er dem Verhältnis von Juden und Christen nach; der Christ dürfe dem Juden auch heute nicht die Zugehörigkeit zum Volk Gottes absprechen, vielmehr sei das jüdische Erbe in einer Neubewertung der christlichen Theologie stärker zu berücksichtigen; auch müßten die Bemühungen um die Einheit der Christen die Juden mit einbeziehen und schließlich habe der Christ auch dem Staat Israel (kritische) Freundschaft und Unterstützung entgegenzubringen.

Insgesamt spiegelt der Bd. gut die derzeitige Situation im christlich-jüdischen Dialog, an dem notwendigerweise die christlichen Theologen mehr als die Juden interessiert sind, die diesen Dialog vielfach noch sehr distanziert betrachten (auch wenn sie daran teilnehmen). Themen und Formen des Dialogs sind ja noch immer fast ausschließlich von der christlichen Seite festgelegt. Jüdische Zurückhaltung kann da nicht wundern. Bis zu einem echten Dialog unter Brüdern ist noch ein weiter Weg.

Wien

Günter Stemberger